

Empathie

Wort zum Sonntag am 15. Juli 2018



Nachrichten, ob in der Zeitung oder im Fernsehen, sind selten erfreulich. Konflikte, Unfälle und Katastrophen, Krisen und Probleme besitzen Nachrichtenwert. Berichten Medien über den glücklichen Ausgang einer Sache, müssen wir zuvor mit den Betroffenen mitgebangt und gefiebert haben. Eigentlich hält das Leben oft ein Happy End bereit. Aber medientauglich wird so

etwas nur, wenn die Angelegenheit das Potenzial zur Katastrophe in sich barg. So auch bei den zwölf Jungs und ihrem Trainer, die in einer überfluteten Höhle eingeschlossen waren. Der lange Zeit unsichere Ausgang erklärt aber noch nicht zureichend die hohe Aufmerksamkeit, die diese Geschichte in den Medien hatte.

Wir müssen uns identifizieren können: Was wäre, wenn das mein Kind getroffen hätte? Oder wir schlüpfen in die Rolle der Betroffenen: Wie ist es wohl, tagelang in der Dunkelheit, durchnässt, geschwächt, ohne sichere Information? Oder wir fragen uns, wie es den Eltern der Jungen gegangen sein muss, und verstehen die Mutter nur zu gut, die verkündete, ihrem Kind die Lieblingsspeise kochen zu wollen, wenn es gerettet wird.

Es ist gut, dass wir diese Fähigkeit zur Einfühlung, zur Empathie, besitzen. Sie dient dazu, dass wir bei Bedarf helfen. Das Einfühlungsvermögen „funktioniert“ meist gut, wo wir Menschen kennen. Die eigentliche Herausforderung aber ist – das wusste schon Jesus – der „ferne Nächste“, also Menschen, denen wir nicht vertraut sind und die womöglich doch unsere Hilfe brauchen. In der modernen Medienwirklichkeit wird manchmal eine Nähe hergestellt, die gar nicht existiert. So läuft die Empathie in Leere. Aber oft fühlen wir uns nicht ein, weil wir keine konkreten Gesichter vor Augen haben. Ist in den vergangenen 14 Tagen niemand auf der Flucht im Mittelmeer ertrunken? Doch. Aber niemand hat ihre Geschichte erzählt. So bleiben sie Teil einer anonymen Masse und sind uns eher ein Problem als Anlass zum Mitgefühl.

Wir können gegen diesen seelischen Mechanismus nicht viel tun – außer ihn uns ins Bewusstsein zu heben.

Thomas Gunkel, Propst in Goslar